



**Institut für
Sozialwissenschaften**

Lehrbereich Vergleichende Strukturanalyse

Forschungsprojekt HEYMAT //

„Hybride Europäisch-muslimische
Identitäts-Modelle“

**gefördert durch die Volkswagen-
Stiftung**

Projektleitung:

Dr. Naika Foroutan

Bearbeiter/in:

Geschäftszeichen:

Postanschrift:

Humboldt-Universität zu Berlin
Unter den Linden 6
D-10099 Berlin

E-Mail:

heymat.sowi@hu-berlin.de

Internet:

<http://www.heymat.hu-berlin.de>

Stellungnahme zur Studie "Lebenswelten junger Muslime in Deutschland" der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Jacobs University Bremen, der Johannes Kepler Universität Linz sowie der Gesellschaft für Markt- und Sozialforschung Weimar die im Auftrag des Bundesinnenministeriums erstellt u. am 01.03.2012 veröffentlicht wurde.

Zunächst möchte ich festhalten, dass es mir und meinem Forschungsteam an der Humboldt-Universität zu Berlin NICHT möglich ist, eine wissenschaftliche Studie von 760 Seiten innerhalb eines Nachmittages zu lesen und abschließend zu bewerten. Daher ist die folgende Stellungnahme unter Vorbehalt der Richtigkeit zu bewerten, die von unserer Seite erfolgen wird, falls sich bei der tieferen Analyse der Studie ein anderes Bild ergeben sollte, als jenes, welches wir bei einer groben Übersicht nun erhalten haben.

Die heute veröffentlichte Studie „Lebenswelten junger Muslime in Deutschland“, die im Auftrag des Bundesinnenministeriums von einem Team bestehend aus Psychologen, Soziologen und Kommunikationswissenschaftlern der Universitäten Jena, Bremen und Linz angefertigt worden ist, hat sich das Ziel gestellt, das Ausmaß und die Ursachen radikaler Einstellungen und Verhaltensweisen junger Muslime in Deutschland abzubilden und kausal zu erklären. Dabei wird eine große Bandbreite an Themen (Integrationsneigungen, Religiosität, ‚radikale‘ Einstellungen, Einstellungen zur Demokratie, antisemitische und antiwestliche Einstellungen, usw.) mit Hilfe diverser methodischer Herangehensweisen (Auswertung von Umfragedaten, qualitative Interviews, Medienanalysen) untersucht. Anerkennend lässt sich feststellen, dass eine Studie dieses Ausmaßes in Deutschland bisher ein Novum darstellt. Leider müssen wir aber auch feststellen, dass bei der Bearbeitung dieses sensiblen Themas „weniger mehr gewesen“ wäre. Der Umfang der Studie (sie umfasst 764 Seiten), die Komplexität

des Themas und der statistischen Methoden führt dazu, dass die Medien solche Zahlen und Statistiken herausgreifen, die sich besonders griffig zu Schlagzeilen verarbeiten lassen. Die von den Forschern selbst genannten Limitierungen der Studie, hinsichtlich der Repräsentativität und der Interpretation der Ergebnisse, wurden von Bundesinnenminister Friedrich selbst, aber auch von einem Großteil der berichtenden Medien, leider wenig oder gar nicht zur Kenntnis genommen. Zu diesem Zeitpunkt können wir nur eine vorläufige Bewertung ausgewählter Befunde liefern. Eine umfangreichere Stellungnahme zu den Ergebnissen wird voraussichtlich erst in einigen Wochen möglich sein. Folgende Befunde und Vorgehensweisen halten wir aufgrund theoretischer und methodischer Überlegungen für fragwürdig, oder zumindest für klärungsbedürftig.

Forschungsfrage mit dem Konstrukt der Studie nicht beantwortbar

Die Studie ist zur Beantwortung der gestellten Forschungsfragen nur bedingt geeignet. Die Zentrale Fragestellung lautet (S. 595):

„Welche Kriterien lassen sich empirisch begründen, um junge Muslime in Deutschland auf der Grundlage ihrer Einstellungen und Verhaltensweisen als integriert beziehungsweise radikalisiert und unter Umständen extrem islamistisch beurteilen zu können?“

Zwar erkennen die Autoren richtig, dass eine Fülle soziodemografischer Faktoren (Bildungsstand, Berufsstatus, Alter, Geschlecht, usw.) eine Rolle bei der Erklärung spielen (S. 145). Aus den berechneten Kausalanalysen lässt sich nicht immer unzweifelhaft feststellen, ob für alle diese Merkmale statistisch kontrolliert worden ist. Angesichts der begrenzten Fallzahlen innerhalb der unterschiedlichen Stichproben (deutsche Nichtmuslime N=200, deutsche Muslime N=200, nicht-deutsche Muslime N=500) halten wir es für unwahrscheinlich, dass eine umfangreiche Drittvariablenkontrolle erfolgt ist.

Indikatorenauswahl zu Integration zu eindimensional

Da der Tenor der Berichterstattung in folgende Richtung geht: „Muslimische Jugendliche verweigern Integration“ haben wir hier vor Allem die Parameter zur Messung von Integration überprüft.

Zum Debatteneinstieg bleibt zu sagen, daß die Diskussion um die Integration von Muslimen in den vergangenen Jahren vor Allem um die Parameter Bildung, Arbeitsmarkt und Spracherwerb – als Kernelemente der strukturellen und kulturellen Integration kreiste.

Wenn in der Wissenschaft Integration (speziell von Menschen mit muslimischem Hintergrund) gemessen werden soll, so geschieht das üblicherweise anhand folgender Dimensionen:

1. Strukturelle Integration (Bildung, Arbeitsmarkt)
2. Soziale Integration (Freundschafts- und Nachbarschaftsverhältnisse, inter-ethnische Ehen, Vereinsmitgliedschaften)
3. Kulturelle Integration (Sprache, Kopftuch, Schwimmunterricht)
4. Identifikatorische/emotionale Integration (Heimatverbundenheit, Zugehörigkeit)

Zwar geben die Autoren einen umfangreichen Überblick über den bestehenden Forschungsstand, aber die theoretische Fundierung ist nur schwach ausgeprägt. Dieses zeigt sich besonders deutlich bei der Betrachtung des Themenfeldes Integration/Akkulturation. Das dominante (und die Interpretation leitende) Integrationskonzept der Autoren ist auf S. 110 mit einem Vier-Felder-Schema von Bourhis et al. (1997) wiedergegeben. Wir zweifeln nicht an dem heuristischen Wert dieses Schemas, jedoch müssen sich die Autoren fragen lassen, wieso sie eine sehr breite Literatur zum Thema sowie weitere Integrationskonzepte unbe-

rücksichtigt lassen (z.B. transmigrantische Netzwerktheorie (Bommes 2002 oder Pries 2003) oder neue und segmentierte Assimilationstheorien (Alba 2004 und Portes 2001), die wechselseitige und mehrfache Intergration betonen). Die theoretische Einseitigkeit schlägt sich dann leider auch in der Auswahl der analysierten Indikatoren nieder, die nur zwei Dimensionen umfassen:

- 1.) die Einstellungen zur „Bewahrung der Kultur des Herkunftslandes/Annahme der deutschen Kultur“ sowie
- 2.) den Kontakt mit Muslimen/Deutschen.

Strukturelle Integrationsindikatoren finden keine Berücksichtigung.

Die unzureichende Messung des Integrationskonzeptes birgt unserer Ansicht nach die Gefahr einer Überschätzung mangelnder Integration auf der Basis einer sehr selektiven Dimension – der identifikatorischen Identität (4. Dimension, siehe oben).

Im Zuge der Debatten um die Integration von Muslimen in Deutschland, hat sich die Wissenschaft in den letzten Jahren seit 2006 vorrangig auf die meßbaren strukturellen, kulturellen und sozialen Indikatoren gestützt (Studien können hier eingesehen werden <http://www.heyamat.hu-berlin.de/links>). Dabei konnten zahlreiche wissenschaftliche Studien in diesen Bereichen einen nachweisbaren Anstieg vorweisen (von Gostomsky (2010): Fortschritte der Integration; Haug/Stichs/Müssig (2009): Muslimisches Leben in Deutschland).

Nun mißt die vorliegende Studie die 4. Dimension – nämlich die identifikatorische (emotionale) Ebene. Dazu führen die Autoren einen sogenannten Diskrepanz-Index ein, der die Distanz zwischen „Kultur bewahren“ und „Kultur übernehmen“ messen soll. Die Antwortitems sind dann z.B.: (S.115)

- „Wir Menschen aus [Herkunftsland]* sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“

UND

- „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“

Die Diskrepanz zwischen diesen beiden Werten wird dann als Integrationsindikator gemessen. Das heißt also, wenn Jemand z.B. zu 5 Punkten zustimmt, dass Menschen aus der Türkei in Deutschland die Kultur ihres Herkunftslandes bewahren sollen und zu 0 Punkten zustimmt, daß sie die deutsche Kultur übernehmen sollten, dann gilt er nach dieser Messung als stark distanziert gegenüber Integration und nach medialer Übersetzung als Integrationsverweigerer.

Der Eindruck entsteht, als ob die Meßlatte für eine gelungene Integration stetig angezogen werde, so daß sich der Frustrationsmoment einer NIE abschließend gelingenden Integration speziell bei Menschen mit muslimischem Hintergrund in Deutschland einstellt. Sind Erfolge im Bildungssektor, Arbeitsmarkt, bei Freundschafts- und Nachbarschaftskontakten, bei Vereinsmitgliedschaften und Sprache nachweisbar – reicht dies für die gesellschaftliche Wahrnehmung noch immer nicht, um integriert zu sein – nein jetzt geht es um das GEFÜHL zur deutschen Kultur und somit die Bereitschaft zu ihrer Übernahme (siehe Items oben). Dies ist wissenschaftlich durchaus nachvollziehbar – denn das Zugehörigkeitsgefühl – als sense of belonging – ist tatsächlich für die Messung von sozialer Kohäsion sehr wichtig.

Allerdings ist dieses **nicht einseitig** meßbar – es hängt IMMER von der Bereitschaft der Aufnahmegesellschaft ab, auch Zugehörigkeit zu signalisieren.

Es leuchtet ein: Man kann nicht sagen, man sei mit Jemandem befreundet, wenn diese Person das negiert. Man kann auch nicht fühlen, dass man dazugehört, wenn die soziale Gruppe zu der man sich angeblich zugehörig fühlt, dies nicht bestätigt oder Ausschluss suggeriert – es gibt hier keine Ausrufungsmöglichkeit von Zugehörigkeit ohne Abhängigkeit vom Zuspruch der Zugehörigkeit.

Tatsächlich verweist die vorliegende Studie darauf, dass eine ablehnende Haltung gegenüber der Aufgabe der eigenen Herkunftskultur und der Aufnahme der deutschen Kultur, mit der ablehnenden Haltung der nicht-muslimischen Bevölkerung gegenüber dem Islam (als einem Kernelement der eigenen Kultur) korreliert – also zusammenhängt.

„Was ihre Identität angeht, sehen sich auch Teilnehmer, die in Deutschland geboren wurden und die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, eher beispielsweise als Türken denn als Deutsche. Als Grund hierfür wird immer wieder genannt, dass man von „den Deutschen“ niemals als Deutscher anerkannt würde, egal wie lange man schon in Deutschland lebt und wie gut man beispielsweise die Sprache spricht. Als ursächlich für diese Ablehnung durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft sehen die Teilnehmer eher rassistische Motive als religiöse, weil nichtreligiöse Muslime ebenso diskriminiert werden wie religiöse.“ (S.620)

Die Aussagekraft der gewählten Indikatoren und Erklärungsvariablen ist begrenzt

Wir erfahren viel über die Einstellungen und Wahrnehmungen der Befragten (insbesondere in Bezug auf die emotionale Identifikation mit Deutschland), welche konkreten Verhaltensweisen (etwa politisches Verhalten, Bildungsinvestitionen, Mitgliedschaft in Vereinen...) damit einhergehen, bleibt weitestgehend unbestimmt.

Überraschend ist z.B., dass auf den 760 Seiten das Wort Abitur nicht ein einziges Mal auftaucht, was zunächst mal darauf schließen läßt, daß für diese Studie der Bildungsfaktor als Integrationskriterium keine Rolle spielt. Überraschend, da es sich bei der Hälfte der Befragten um Schüler handelt (49% bei den deutschen Nichtmuslimen, 67% bei den deutschen Muslimen sowie 57% bei den nichtdeutschen Muslimen, S.135) aber eine Tabelle zur Bildungsbeteiligung nicht gesichtet wurde. Ob und inwiefern dieser zentrale Indikationsfaktor (Bildung) in die Analysen zur Integration einfließt, ist nicht erkenntlich. Dies ist für eine Studie, die medial vor Allem als Aussage zu Integration gelesen wird zumindest überraschend, bildet doch der Faktor Bildung einen zentralen Meßwert für Integration.

Repräsentativität nicht gewährleistet:

Die Autoren weisen selbst auf die Schwächen in der Repräsentativität ihrer Studien hin:

„Wichtig ist an dieser Stelle, noch einmal darauf hinzuweisen, dass diese und die folgenden Prozentangaben keinesfalls weder auf alle in Deutschland lebenden Muslime im Allgemeinen noch auf alle in Deutschland lebenden jungen Muslime im Alter von 14 bis 32 Jahren hochgerechnet werden können und dürfen.“ (S. 277)

Entsprechend beruhen die Zahlen, die in den Medien kursieren auf geringen Fallzahlen und sind nicht repräsentativ für die in Deutschland lebenden Muslime:

- Die 15,4% der „deutschen Muslime“ die als „streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz ohne Integrationstendenz“ (S.293) bezeichnet werden beruhen auf **25 Personen** aus 162 Personen. (Abb. 53 auf S. 275)
- Bei den „deutschen Nicht-Muslimen“ werden anhand von 200 Befragten auf schätzungsweise 16-17 Millionen deutsche Nichtmuslime zwischen 14-32 Jahren geschlossen (S.144).

- In der Gruppe der *nichtdeutschen Muslime* finden sich laut Studie ca. 52 Prozent, die Integration mehr oder weniger befürworten, aber auch 48 Prozent mit starken Separationsneigungen. Diese 48% basieren allein auf den Indikatoren zur Akkulturationszielen (S.188). Sprich: hier landet eine Zahl von knapp 50% im öffentlichen Diskurs, die sich einzig auf die beiden Aussagen zu Kulturakzeptanz stützt (!), „Wir Menschen aus [Herkunftsland]* sollten in Deutschland die Kultur unseres Herkunftslandes bewahren.“ „Wir Menschen aus [Herkunftsland] sollten die deutsche Kultur übernehmen.“

Die Aggregation der Ergebnisse zu den berichteten Prozentzahlen ist komplex. Es ist zu kritisieren, dass die Autoren sich eher auf statistische Methoden der Gruppeneinteilung (eine sog. „Clusteranalyse“) denn auf theoretisch begründete Kategorisierung (bspw. Idealtypen) stützen.

Exemplarisch sei hier die Vorgehensweise der Autoren bezüglich der Bestimmung von extremistischen Tendenzen dargestellt. Der prozentuale Anteil von Personen, die der Gruppe „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ (ca. 15% der deutschen Muslime, 24% der nichtdeutschen Muslime), wurde wie folgt ermittelt:

Anhand von 9 unterschiedlichen Skalen, die vollkommen unterschiedliche theoretische Konzepte abbilden, wurden die Befragten rein statistisch Gruppen zugeordnet. Diese 9 Skalen messen Vorurteile gegenüber Juden, Vorurteile gegenüber dem Westen, religiösen Fundamentalismus, negative Emotionen gegenüber dem Westen, höhere Priorität von religiösen Maximen gegenüber den geltenden Gesetzen, Hass gegenüber der Vorgehensweise des Westens gegenüber der muslimischen Welt, Rechtfertigung von Gewalt zur Verteidigung der islamischen Welt, Bewahrung der Herkunftskultur, Übernahme der deutschen Kultur (S. 274).

Warum genau diese 9 Skalen, bzw. Einzelindikatoren für die Bildung von Gruppen herangezogen werden, wird nicht weitergehend theoretisch begründet. Sicherlich kann man feststellen, dass hohe Zustimmung zu diesen einzelnen Themengebieten als nicht wünschenswert gesehen wird. Aber gibt es theoretische Erwägungen, die uns erwarten lassen würden, dass Muslime anhand dieser Dimensionen sinnvoll gruppiert werden können? Eben weil das von den Autoren gewählte Verfahren der „Clusteranalyse“ rein induktiv funktioniert – Gruppen werden mithilfe mathematischer Algorithmen und Korrelationen vorher spezifizierter Einstellungsdimensionen gebildet, so wie sie in den Daten vorliegen – ist die letztendliche Abgrenzung der Gruppen nahezu willkürlich.

Das Verfahren ermittelt am Ende unterschiedliche Versionen von möglichen Gruppeneinteilungen. Statistische Messgrößen können zwar benutzt werden, um die Passgenauigkeit der Gruppen einzuschätzen (diese werden von den Autoren auch herangezogen). Letztendlich liefert das gewählte Verfahren aber Ergebnisse, die relativ stark von den Vorgaben (und mitunter Vorurteilen) der Anwender abhängen. So stellen die Autoren fest, dass die Analyse genauso gut eine Einteilung von 3, 4 oder 6 Gruppen hätte liefern können (S. 275, Fußnote 293). Warum letztlich fünf Gruppen für sinnvoll erachtet wurden, ist nicht ersichtlich. Die Benennung der Gruppen (z.B. „Streng Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“) erfolgte ad-hoc anhand der beobachteten Ausprägungen auf den vorher (arbiträr) definierten Dimensionen. Hätten sich die Autoren für eine andere Gruppeneinteilung entschieden, etwa 6 Gruppen, hätten die jeweiligen Gruppencharakteristika sich auch anders verteilt und mitunter andere Gruppennamen gefunden werden müssen.

15% der Befragten in der Gruppe der deutschen Muslime lassen sich also mit dem gewählten Verfahren als „extremistisch“ einstufen. An dieser Stelle ist wiederum die geringe Stichprobenzahl zu kritisieren. Diese scheint darin begründet zu liegen, dass viele Befragte sich schlichtweg geweigert haben, die entsprechenden Fragen zu beantworten (19% Personen mit unvollständigen Antworten in der deutsch-muslimischen Stichprobe, 9% in der nicht-deutschen).

Hier besteht somit die Gefahr einer Überschätzung des Radikalisierungsgrades.

162 Befragte konnten für die Ermittlung dieser Zahl herangezogen werden (S. 275, Abb. 53). Davon werden 25 (!) Befragte dieser Gruppe mit extremistischen Tendenzen zugeordnet. Es wird verständlich warum die Autoren davon abraten, die Ergebnisse als repräsentativ zu erachten oder gar auf die Gesamtpopulation der Muslime mit deutscher Staatsbürgerschaft hochzurechnen.

Analog hierzu wurde das Verfahren auch auf die muslimischen Befragten ohne deutsche Staatsbürgerschaft angewendet: Die Stichprobenzahl ist hier zwar höher (N=470), die zitierten 24% „Religiöse mit starken Abneigungen gegenüber dem Westen, tendenzieller Gewaltakzeptanz und ohne Integrationstendenz“ stellen dennoch nur 112 Befragte dar (S.281). Die Grundprobleme der relativ willkürlichen Auswahl der Indikatoren zur Gruppenbildung, sowie die relativ willkürliche Festsetzung von 5 Gruppen bleiben aber bestehen.

Kausalität nicht eindeutig gewährleistet

Als mögliche Quellen der Radikalisierungstendenzen werden die folgenden Faktoren benannt (aus der BMI Kurzzusammenfassung): Ausmaß der „traditionellen Religiosität“, „autoritär[e] Einstellungen“, die Orientierung an „Macht“ und „Erfolg“ sowie die Wahrnehmung bzw. das Erleben von „gruppenbezogener Diskriminierung“. Die Autoren betreiben einen großen Aufwand, um tatsächlich die Kausalität dieser Variablen nachzuweisen. Dabei machen sie sich die Panelstruktur der Daten zu Nutze (Mehrfachbefragung derselben Personen zu verschiedenen Zeitpunkten). Man muss ihnen an dieser Stelle großen Respekt zollen, denn die meisten Studien beruhen auf bloßen Korrelationsaussagen. Nach einer kurzen Durchsicht der Analysen bleiben jedoch noch einige Fragen offen: Wurden tatsächlich in allen Analysen soziodemografische Kontrollvariablen eingeführt? Warum entscheiden sich die Autoren für die von ihnen benutzte statistische Methode (sog. „Cross-Lagged Panel Analysis“), wo es doch andere Methoden geben würde die evtl. geeigneter wären, um kausale Zusammenhänge aufzudecken (etwa „Fixed Effects“ Methode)?

Die oben genannten Einflussvariablen zeigen tatsächlich die erwarteten statistisch signifikanten Effekte. Allerdings relativieren die Autoren ihre Aussagen selbst auch. Es ist nämlich nur in wenigen Fällen festzustellen, dass die Zusammenhänge so eindeutig sind, wie die Berichterstattung in der Presse vermuten ließe. Eine Fragestellung, der die Autoren nachgehen, befasst sich mit dem Zusammenhang von Akkulturationszielen und -wahrnehmungen und ihrem Zusammenhang zu Radikalisierungsindikatoren. Also in etwa „Spielt die Integrationsbereitschaft eine Rolle bei der Radikalisierung?“ Die Autoren zeigen, dass eine angenommene oder unterstellte „Integrationsverweigerung“ fast keinen Effekt auf Radikalisierungstendenzen hat (S. 330):

„Insgesamt finden sich nur wenige statistisch bedeutsame Einflüsse der Akkulturationsorientierungen auf die Indikatoren einer möglichen Radikalisierung“. Wo diese Einflüsse festgestellt werden können, ist in den meisten Fällen nicht klar, ob mangelnde Akkulturation Radikalisierung verursacht, oder umgekehrt (S. 331): „[I]nsgesamt zeigt sich ein sehr komplexes Muster bidirektionaler Kausalität, in dem Akkulturationsorientierungen sowohl Ursachen als auch Effekte von verschiedenen ‚radikalen‘ Einstellungen sein können.“

Indikatorenauswahl und Frageformulierung zu Radikalisierung kritikwürdig

Zur Begutachtung des Themenfeldes „Radikalisierung“ betrachten die Autoren hauptsächlich die Dimensionen anti-westliche Einstellungen, antisemitische Einstellungen, Demokratiedistanz, religiösen Fundamentalismus, Emotionen der Befragten zum Verhältnis des Westens gegenüber der muslimischen Welt, Ausmaß traditioneller Religiosität, autoritäre Einstellungen. Diese Dimensionen halten wir ebenfalls für begutachtungswürdig.

Ihre Zusammenstellung scheint aber nicht tiefergehend theoretisch begründet zu werden und bleibt in einem gewissen Sinne arbiträr.

Wir geben weiterhin zu bedenken, dass bei einer solchen Themenfülle die Genauigkeit der Messung (standardisierter Fragebogen, telefonische Befragung) leiden kann (muss). Viele der Konzepte wurden häufig nur durch zwei Fragen im Fragebogen abgefragt.

Die Auswahl und Formulierung der Fragen scheint in manchen Fällen suggestiv zu sein. Antiwestliche Vorurteile wurden bspw. mit folgenden zwei Items erfasst: „Solange die westliche Welt andere Völker ausbeutet oder unterdrückt, wird es keinen Frieden auf der Welt geben.“ und „Mit ihren Militäraktionen versuchen die westlichen Staaten nur, die islamische Welt zu spalten und zu schwächen.“ Auch wenn die Intention der Autoren ist, bestimmte Aussagen abzufragen, die typischerweise als Teil antiwestlicher Propaganda angenommen werden können, legen diese Formulierungen den Befragten bereits eine Annahme nahe: dass der Westen andere Völker unterdrückt. Es fällt leicht, diese „Tatsache“ zu verurteilen. Wäre es aber nicht sinnvoller gewesen zu fragen, ob die Befragten überhaupt meinen, dass der Westen andere Völker unterdrückt?

Auch muss die Frage gestellt werden, ob es eine Diskrepanz zwischen den Autoren und Befragten hinsichtlich der Definition und Verständnis von Kultur gegeben hat. Denn was bedeutet es eine Kultur zu übernehmen? Ist jemand, der seiner Herkunftskultur verhaftet bleibt, gleichzeitig die deutsche Sprache perfekt spricht und strukturell voll integriert ist, aber angibt die deutsche Kultur nicht übernehmen zu wollen, integriert? Laut der Studie wäre diese Person ohne Integrationsneigung.

Populistisches Potential bei Muslimen ähnelt dem Trend der Gesamtbevölkerung

Es gibt eine zentrale Frage, die man auch stellen muß: Warum sollten Muslime anders sein als der Rest der Bevölkerung? Vielleicht sollten wir die Items zu Radikalisierung/ Islamisierung bei jungen Muslimen als Formen des Populismus begreifen?

Wenn der Trend zu populistischen Einstellungen (gemessen an Abwertung des Wertesystems anderer Kulturen, Anti-Zuwanderung, Antisemitismus, Anti-Distribution) in der deutschen und anderen europäischen Gesellschaften seit Jahren bei ca. 15-20% liegt (Van der Brug, W. and M. Fennema (2007). – warum sollte das bei Muslimen anders sein?

Alle europäischen Wählerschaften bieten genug latente populistische "Einstellungen" um einer rechtspopulistischen Partei auf bis zu 20% zu helfen ("What causes people to vote for a radical-right party? A review of recent work." Journal of Public Opinion Research 19(4): 474-487) - unabhängig von allen sozio-ökonomischen Faktoren, wie Einkommen, Wirtschaftslage, Größe und Komposition der Immigrantengruppen. (Lochocki 2012).

Die Item-Batterie, die in der vorliegenden Studie Radikalisierung mißt, ähnelt stark den Item-Batterien, die von Wissenschaftlern verwendet werden, um Populismus bei nicht-muslimischen Menschen zu messen:

Wenn man die folgenden Items, die in der vorliegenden Studie für „Radikalisierung von Muslimen“ verwendet werden ersetzen würde, kämen vergleichbare Ergebnisse für die Gruppe der nicht-muslimischen Deutschen heraus. Hier soll keine Relativierung vorgenommen werden – Eine populistische Einstellung von bis zu 20% ist selbstverständlich bedenklich, gleich welches konkrete Milieu sie bedienen :

Items Radikalisierung Muslime	Items (Rechts-)Populismus
<p>Vorurteile gegenüber dem Westen</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Solange die westliche Welt andere Völker ausbeutet oder unterdrückt, wird es keinen Frieden auf der Welt geben.“ 2. „Mit ihren Militäraktionen versuchen die westlichen Staaten nur, die islamische Welt zu spalten und zu schwächen.“ 	<p>Vorurteile gegenüber der islamischen Welt (Pollack 2011)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Woran denken Sie beim Stichwort Islam? <ul style="list-style-type: none"> • Benachteiligung der Frau (82% der westdeutschen und 81,1% ostdeutschen Befragten) • -Fanatismus (72,6% und 70,5%) • -Gewaltbereitschaft (60,5% und 67,1%) • -Friedfertigkeit (8,2% und 5,1%) • -Achtung der Menschenrechte (6,7% und 5,6%) (Studie „Wahrnehmung und Akzeptanz religiöser Vielfalt“, Detlef Pollack)
<p>Vorurteile gegenüber Juden (Antisemitismus/Antizionismus)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Israel ist allein schuldig an der Entstehung und Aufrechterhaltung der Konflikte im Nahen Osten.“ 2. „Es wäre besser, wenn die Juden den Nahen Osten verlassen würden.“ 	<p>Vorurteile gegenüber Juden (Antisemitismus) (Heitmeyer 2012)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Viele Juden versuchen aus der Vergangenheit des Dritten Reiches heute ihren Vorteil zu ziehen und die Deutschen dafür zahlen zu lassen (36,9%) 2. Juden haben in Deutschland zu viel Einfluss. (13%)
<p>Religiöser Fundamentalismus</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. „Menschen, die den Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) modernisieren, zerstören die wahre Lehre.“ 2. „Ungläubige kommen in die Hölle.“ 3. „Der Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) ist die einzig wahre Religion.“ 4. „Auf lange Sicht wird sich der Islam (für Nichtmuslime: das Christentum) in der ganzen Welt durchsetzen.“ 	<p>Rassismus (Zick et al. 2011)</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Es gibt eine natürliche Hierarchie zwischen schwarzen und weißen Völkern (30,5%) 2. Manche Kulturen sind anderen klar überlegen (41,6%) 3. Wir müssen unsere eigene Kultur vor dem Einfluss anderer Kulturen schützen (51,9%) 4. Aussiedler sollten besser gestellt werden als Ausländer, da sie deutscher Abstammung sind.(22,2%)

<p>Negative Emotionen gegenüber dem Umgang des Westens mit der islamischen Welt</p> <p>1. „Wenn Sie daran denken, wie der Westen sich zur islamischen Welt verhält, wie stark sind dann bei Ihnen die folgenden Gefühle?“ Bitte geben Sie jeweils die Stärke der Emotionen an, von 1=gar nicht bis 5=sehr stark.“, gefolgt von den vier jeweils einzeln einzuschätzenden Emotionen Angst, Wut, Hass und Trauer.</p>	<p>Negative Emotionen gegenüber dem Verhalten der Muslime in der westlichen Welt</p> <p>1. Muslimen sollte die Zuwanderung nach Deutschland untersagt werden. (Heitmeyer 2012 -22,6%)</p> <p>2. Die Mehrheit der Muslime ist nicht bereit das Grundgesetz zu akzeptieren 59% (in Ostdeutschland sogar 70%) -BILD_Umfrage 2011</p>
<p>Demokratiedistanz (negative Einstellungen zur Demokratie)</p> <p>3. „Jeder Mensch sollte das Recht haben, für seine Überzeugungen auf die Straße zu gehen.“ (wurde umgepolt),</p> <p>4. „Der Staat sollte Zeitungen und Fernsehen kontrollieren, um Moral und Ordnung sicherzustellen.“</p> <p>5. „Unsere demokratische Verfassung hat ja sicherlich ihre Schwächen, sie ist jedoch, verglichen mit allen anderen, immer noch die beste politische Ordnung, die man sich vorstellen kann.“(wurde umgepolt)</p> <p>6. „Die Befolgung der Gebote meiner Religion ist für mich wichtiger als die Gesetze des Staates, in dem ich lebe.“</p>	<p>Demokratiedistanz (negative Einstellungen zur Demokratie)</p> <p>1. Wie zufrieden oder unzufrieden sind Sie - alles in allem - mit der Demokratie so wie sie in Deutschland besteht? 14,7% sind etwas unzufrieden, 7,5% ziemlich unzufrieden und 2,6% sehr unzufrieden (ALLBUS 2008)</p> <p>2. Sagen Sie mir bitte bei jeder Einrichtung oder Organisation, wie groß das Vertrauen ist sie ihr entgegenbringen. (1=überhaupt kein Vertrauen-7=sehr großes Vertrauen)</p> <p>-Bundesverfassungsgericht (18,4% eher bis überhaupt kein Vertrauen)</p> <p>-Bundestag (42,1% eher bis überhaupt kein Vertrauen) (ALLBUS 2008)</p> <p>3. Demokratiedistanz in Deutschland (über Wahlbeteiligung)Wahlbeteiligung als Indikator zu Demokratiedistanz in Deutschland: http://www.demokratie-deutschland-2011.de/common/pdf/Einstellungen_zur_Demokratie.pdf</p>
<p>Akzeptanz ideologisch fundierter Gruppengewalt</p> <p>1. „Die Bedrohung der islamischen Welt durch den Westen rechtfertigt, dass Muslime sich mit Gewalt verteidigen.“</p> <p>2. „Kein Mensch ist berechtigt, im Namen seines Gottes andere Menschen zu töten.“</p>	<p>Akzeptanz national fundierter Gruppengewalt (Küpper/Zick 2012)</p> <p>1. Wenn sich andere bei uns breit machen, muss man ihnen unter Umständen unter Anwendung von Gewalt zeigen, wer Herr im Hause ist. 19%</p> <p>2. Wenn mich jemand beleidigt, kann es ihm passieren, dass er sich eine fängt. 14%</p>

Studie positiver als die tendenziöse Zusammenfassung suggeriert

Als erster Eindruck aus der Querlektüre bleibt festzuhalten:

Die Autoren gehen selbst kritisch mit ihren Ergebnissen um und erheben nicht den Anspruch auf Hochrechnung der Meßwerte auf alle Muslime. Sie beschreiben wesentlich positiver die Bandbreite der Lebenswelten und die Zugehörigkeit zu Deutschland, als dies in den Zitaten der BILD-Zeitung und den ersten medialen Reaktionen erscheint:

„Tendenziell zeigte sich dabei eine bessere **Bewertung von Deutschland** gegenüber zum Beispiel der Türkei. In Deutschland lebe man sicherer und es gebe weniger Korruption und Kriminalität. Außerdem seien das Gesundheitssystem sowie andere soziale Absicherungssysteme deutlich besser. Sozioökonomische Ressourcen seien gerechter verteilt. Weiterhin habe man in Deutschland mehr individuelle Entfaltungsfreiheit, und verschiedene religiöse und ethnische Gruppen werden stärker toleriert. Der deutsche Staat sei besser organisiert und habe das bessere politische System. Das Herkunftsland wurde bezüglich des Klimas bevorzugt, außerdem wurde ein warmerherzigeres Miteinander im Herkunftsland im Vergleich zu Deutschland beschrieben.“ (S.76)

Es bleibt offen, warum die Studie zuerst der BILD-Zeitung zur Verfügung stand und wir als Wissenschaftler erst einen Tag später überhaupt Zugang dazu erhalten haben. Und es bleibt offen, warum eine solche tendenziöse Zusammenfassung aus einer Studie hervorgeht, die selbst als zentrale und doch relativ optimistisch stimmende Erkenntnis festhält:

Kontakt hilft! (S.659)

Sogar indirekter („stellvertretender“) Kontakt hilft! (S.660)

Weiterführende Studien zu Muslimen in Deutschland – mit deutlicheren Indikatoren zu Integration:

Folgende Studien verweisen in den letzten Jahren auf Integrationserfolge speziell bei Menschen mit muslimischem Hintergrund in den vier benannten Dimensionen – da sich die Gruppe „Muslime“ nicht aus allen Studien ergibt, und weil im Mikrozensus die Kategorie Religion nicht abgefragt wird, werden in den meisten Studien Herkunftsländer mit einer (mehrheitlich) muslimischen Bevölkerung als Indikator für die Auswahl und Erfassung der Gruppe „Muslime“ herangezogen (Türkei, Libanon, etc.)

Bildung:

- Vodafone-Stiftung (2011) "Zwischen Ehrgeiz und Überforderung - Bildungsambitionen und Erziehungsziele von Eltern in Deutschland" <http://www.vodafone-stiftung.de/scripts/getdata.php?DOWNLOAD=YES&id=15965>
- Dollmann, Jörg (2010): Türkischstämmige Kinder am ersten Bildungsübergang. Primäre und sekundäre Herkunftseffekte. Wiesbaden.
- Gresch, Cornelia/Becker, Michael: Sozial- und leistungsbedingte Disparitäten im Übergangsverhalten bei türkischstämmigen Kindern und Kinder aus (Spät-) Aussiedlerfamilien. In: Maaz, Kai u.a. (Hrsg): Der Übergang von der Grundschule in die weiterführende Schule: Leistungsgerechtigkeit und regionale, soziale und ethnisch-kulturelle Disparitäten. Bonn 2010, S.181-200. URL: http://www.bmbf.de/pub/bildungsforschung_band_vierunddreissig.pdf. Stand: 18.08.2011.
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Muslimisches Leben in Deutschland, Nürnberg. Online: http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/566008/publicationFile/31710/vollversion_studie_muslim_leben_deutschland_.pdf

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008): Workingpaper 13 – Schulische Bildung von Migranten in Deutschland, Nürnberg. Online: http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp13-schulische-bildung.pdf?__blob=publicationFile
- Kristen, Cornelia/Granato, Nadia: The educational attainment of the second generation in Germany. Social origins and ethnic inequality. In: Ethnicities 7/ 2007, S. 343-366.

Arbeitsmarkt:

- Deutscher Gewerkschaftsbund (2010): Jugendliche mit Migrationshintergrund: doppelt benachteiligt, online: <https://www.dgb.de/themen/++co++f96693d8-5dcc-11df-79f5-00188b4dc422>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2011): Working-Paper 36 – Migranten am Arbeitsmarkt in Deutschland, Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp36-migranten-am-arbeitsmarkt-in-deutschland.html?nn=1362958>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2009): Working-Paper 22 - Berufliche und akademische Ausbildung von Migranten in Deutschland, Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp22-berufliche-ausbildung.html?nn=1362958>
- IAB-Kurzbericht (2008): Junge Migranten am Arbeitsmarkt – Bildung und Einbürgerung verbessern die Chancen, online: <http://doku.iab.de/kurzber/2008/kb1708.pdf>

Sprache:

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010): Fortschritte der Integration, Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Forschungsberichte/fb08-fortschritte-der-integration.html>
- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2008): Workingpaper 14 – Sprachliche Integration von Migranten in Deutschland, Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp14-sprachliche-integration.html?nn=1362958>

Kulturelle Integration:

- Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (2010): Working Paper 33 - Interethnische Kontakte, Freundschaften, Partnerschaften und Ehen von Migranten in Deutschland, Nürnberg. Online: <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/WorkingPapers/wp33-interethnische-kontakte.html?nn=1362958>

Regionalstudien:

- o Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (2011): Muslimisches Leben in Nordrhein-Westfalen, Düsseldorf. Online: http://www.mais.nrw.de/08_PDF/003_Integration/110115_studie_muslimisches_leben_nrw.pdf
- o Sauer, Martina (2011): Partizipation und Engagement türkeistämmiger Migrantinnen und Migranten in Nordrhein-Westfalen. Ergebnisse der elften Mehrthemenbefragung 2010. Essen. URL: http://www.deutsch.zfti.de/downloads/down_mehrthemenbefragung-2010_langfassung.pdf

Weitere Daten:

<http://www.bamf.de/DE/Infothek/Informationsservice/Integrationsreport/integrationsreport-update-node.html>